

Diskurse der ›nationalen Identität‹ in Deutschland:

Der Fall Sarrazin aus kulturwissenschaftlicher Perspektive

oliver kohns

›Nationalismus heute ist überholt und aktuell zugleich,‹¹ schreibt Theodor W. Adorno in seinem Essay »Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit« aus dem Jahr 1959. Ohne das Wort ›Globalisierung‹ bereits zu kennen, begründet Adorno die Überholtheit des Nationalismus damit, dass die Nationen sich politisch zu »Großblöcken unter der Suprematie der mächtigsten« verbündet hätten, wodurch die »souveräne Einzelnation«, wie Adorno hinreißend schön formuliert, »ihre geschichtliche Substantialität eingebüßt«² habe. Nichtsdestotrotz habe die Nation aber noch eine gewissermaßen *phantasmatische* Wirkung – Adornos Wort dafür ist »wahnhaft« –, insofern »die psychologisch eminent besetzte Idee der Nation« nach wie vor »Hunderte von Millionen für Zwecke« einspannen könne, »die sie nicht unmittelbar als die ihren betrachten können«.³

Die von Adorno beschriebene Ambivalenz in der Bedeutung der Idee der Nation kann problemlos auf die ›heutige‹ Situation übertragen werden. Sowohl Globalisierung als auch europäische Vereinigung haben die Vorstellung einer »souveränen Einzelnation« scheinbar endgültig zu einem historischen Relikt gemacht. *Aktuell* ist die Idee des Nationalismus dennoch weiterhin, wie zahlreiche Beispiele aus dem gegenwärtigen Europa zeigen können. Neben dem schwelenden Konflikt zwischen Flamen und Wallonen in Belgien wäre die deutsche ›Sarrazin-Debatte‹ aus dem vergangenen Jahr ein recht eindrückliches Beispiel für die anhaltende politische Sprengkraft der Idee der Nation und ›nationaler Identität‹.

Es wäre reizvoll – im Rahmen dieses Textes jedoch schlichtweg nicht zu leisten –, Sarrazins Thesen in einer vergleichenden Lektüre mit den Diskursen über das Jubiläum der ›Wiedervereinigung‹ von 1990 zu interpretieren. Der Zusammenhang zwischen beiden Diskussionen ist unschwer zu erkennen: In beiden Fällen wird ein defizitärer Zustand nationaler ›Identität‹ Deutschlands prognostiziert, befürchtet oder schlicht behauptet. Während von der einen Seite die These entfaltet wird, die deutsche Identität sei durch die mangelnde ›Integration‹ der ›Migranten‹ bzw. der Bevölkerung mit ›Migrationshintergrund‹ bedroht, wird die nationale Identität auf der anderen Seite durch die unerreichte oder mangelhafte ›Einheit‹ zwischen ›West‹ und ›Ost‹ bedroht.

Die folgende Untersuchung unternimmt eine Analyse von Sarrazins Buch aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive. Dazu sollen zunächst (I.) einige theoretische Konzepte diskutiert werden, welche die Relevanz nationalistischer Diskurse auch für gegenwärtige ›demokratische‹ Staaten behaupten. Daraus wird die These entwickelt, dass die Vorstellung einer ›nationalen Identität‹ dazu dienen kann, eine Idee der *Ganzheit* und *Einheit* des politischen Körpers *repräsentabel* zu machen. Diese These wird anschließend (II.) dazu dienen, einige Thesen und Vorstellungen

aus Thilo Sarrazins *Deutschland schafft sich ab* innerhalb der Nationalismusdiskurse zu positionieren. Die Frage, ob Sarrazins Thesen zum Zustand der deutschen ›Identität‹ und zur ›Integration‹ zutreffend sind oder nicht, wird dabei zurückgestellt zugunsten einer Analyse der rhetorischen und symbolischen Aspekte seines Textes. Aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive ergibt sich allerdings eine Distanz zu dem Text (und zur daran anschließenden Debatte), welche die Möglichkeit zu einer weitaus grundsätzlicheren Kritik eröffnet.

I.

Michael Billig unterscheidet in seiner Arbeit *Banal Nationalism* (1995) zwischen ›hot‹ und ›banal nationalism‹ und benennt mit dieser Unterscheidung zwei Möglichkeiten nationalistischer Diskurse. ›Heißer‹ Nationalismus auf der einen Seite wird dabei definiert als »the force which creates nation-states or which threatens the stability of existing states«.⁴ So verstanden, handelt es sich um eine Kraft, mit der radikale politische Gruppierungen – »separatist movements or extreme fascistic ones«⁵ – auf eine interne Umgestaltung, eine andere geografische Ausdehnung oder gar auf die vollständige Neugründung eines Staates drängen können. ›Banal nationalism‹ bezeichnet für Billig dagegen die alltägliche Form des Nationalismus, die nicht auf eine Neuerrichtung oder radikale Umgestaltung einer Nation zielt, sondern die der Reproduktion und Kontinuierung einer bereits etablierten Nation dient. Demzufolge, so Billig, ist Nationalismus nicht nur in bestimmten Krisensituierungen anzutreffen und kann auch den politischen Diskurs ›etablierter‹ ›westlicher‹ ›Demokratien‹ – jeder dieser Begriffe wäre von hier aus neu zu überdenken und zu kritisieren – strukturieren: »In short, the crises do not create nation-states as nation-states. In between times, the United States of America, France, the United Kingdom and so on continue to exist. Daily, they are reproduced as nations and their citizenry as nationals. [...] For such daily reproduction to occur, one might hypothesize that a whole complex of beliefs, assumptions, habits, representations and practices must also be reproduced. [...] For this reason, the term *banal nationalism* is introduced to cover the ideological habits which enable the established nations of the West to be reproduced.«⁶

Während ›heißer‹ Nationalismus also gewissermaßen eine emotional erhitzte, *exaltierte* Situation der Neugründung oder Neubegrenzung einer Nation evoziert, ist der ›banale‹ (aber darum noch keineswegs harmlose) Nationalismus alltäglich, gewöhnlich, konventionalisiert – und gerade darum oftmals als Nationalismus

unbekannt. »As has been argued«, schreibt Billig, »nationalism is not confined to the florid language of blood-myths. Banal nationalism operates with prosaic, routine words, which take nations for granted, and which, in so doing, inhabit them.«⁸

Billig nennt somit ein recht heterogenes Feld sozialer Räume, die banalen Nationalismus aufweisen (und damit die Reproduktion der »Nation« garantieren) können: »beliefs«, »assumptions«, »representations«, »practices«, »words«. Die entscheidende Vokabel ist hier »representation«, denn nur als *Repräsentation* kann eine »Nation« in Diskursen und Praktiken zugleich imaginiert und produziert werden.⁹ Dass ›Repräsentation‹ in diesem Sinn weit mehr als nur ein technischer Begriff der Verwaltung politischer Macht ist, sondern eine für das Funktionieren des Politischen notwendige, Fiktionen gebärende Kraft, hat in aller Deutlichkeit Carl Schmitt beschrieben. »Es gibt [...] keinen Staat ohne Repräsentation«, heißt es in Schmitts *Verfassungslehre* (1928): »Es ist möglich, daß die politische Einheit durch die Darstellung selber erst bewirkt wird.«¹⁰ Repräsentation bedeutet hier – sowohl bei Schmitt als auch bei Billig – nicht eine politische Vertretung etablierter Kräfte *innerhalb* eines bestehenden Systems. Der Begriff bezeichnet vielmehr eine Kraft, die eine Sichtbarkeit von etwas sonst Unsichtbarem hervorbringt: Repräsentation macht in diesem Sinn »die politische Einheit als Ganzes«,¹¹ d.h. eine *Gesamtheit* des politischen Körpers zuallererst als solche anschaulich und ermöglicht so die Produktion und Reproduktion der ›Nation‹ in der Terminologie Billigs. In seiner Abhandlung *Römischer Katholizismus und politische Form* (1923) führt Schmitt diese Idee der ›Repräsentation‹ – gemäß seiner Grundannahme, dass »[a]lle prägnanten Begriffe der modernen Staatslehre [...] säkularisierte theologische Begriffe«¹² seien –, auf das theologische und politische System der katholischen Kirche zurück.¹³

Ein damit als *grundlegend* für die politische Organisation verstandener Begriff der ›Repräsentation‹ kann in Verbindung gebracht werden mit neueren kulturwissenschaftlichen Theorien über den Zusammenhang von Politik und Fiktion. In seiner einflussreichen Studie *Imagined Communities* beschreibt Benedict Anderson die Bedeutung der *Imagination* – der Vorstellungskraft, der Phantasie – für die Genese der politischen Organisation. »In der Tat sind alle Gemeinschaften, die größer sind als die dörflichen mit ihren Face-to-face-Kontakten, vorgestellte Gemeinschaften«,¹⁴ schreibt Anderson. Eine politische Gemeinschaft kann nur existieren, so Anderson, wenn und insofern sich ihre Mitglieder eine *Vorstellung* von dieser Gemeinschaft machen und sich so als Teil eines Ganzen fühlen können, welches nie empirisch sichtbar werden kann. Daher ist ›Repräsentation‹ konstitutiv für den Nationalstaat: Sie gehört zur Bedingung seiner Existenz. Der

›heiße‹ sowie der ›banale‹ Nationalismus – um Michael Billigs Unterscheidung aufzugreifen – können in diesem Sinn als verschiedene Modi politischer Imagination verstanden werden. Sie bezeichnen verschiedene Arten und Weisen der Repräsentation und Vorstellbarkeit politischer Gemeinschaft, bzw. sie stellen verschiedene Modi der »Hintergrundmetaphorik«¹⁵ (Blumenberg) zur Verfügung, welche die politische Gemeinschaft als Nationalstaat ästhetisch veranschaulichen bzw. sogar als unhinterfragbar gegeben und selbstverständlich erscheinen lassen. Am mächtigsten sind politische Imaginationen sicherlich dort, wo sie gar nicht mehr als Imaginationen erkennbar werden.¹⁶

II.

Ein Werk mit dem Titel *Deutschland schafft sich ab* vertritt sicherlich nicht das Anliegen, politische Fiktionen hervorzu bringen. Im Gegenteil spart der Text nicht mit Markierungen der eigenen Wahrhaftigkeit: Es gehe, so Sarrazin, um »die realistische Einschätzung tatsächlicher Wirkungszusammenhänge«,¹⁷ »um Klarheit und Genauigkeit«,¹⁸ um »Sachlichkeit«,¹⁹ »unangenehme Wahrheiten«,²⁰ »klare Analyse«,²¹ es gehe darum, die »ungeschminkte[] Wahrheit«²² ohne »Wortgirlanden«,²³ »allgemeines Gerede«²⁴ oder gar »Geschwurbel«²⁵ knapp und klar auf den Punkt²⁶ zu bringen. Es gehe – im Umkehrschluss – um die Vermeidung der »Euphemismen der politischen Begrifflichkeit«,²⁷ die verbieten, das zu sagen, was »tabu«²⁸ ist (durch »die vielen Tabus und die völlig verquaste deutsche Diskussion«²⁹), »geleugnet«²⁹ wird oder aber »viel zu lange übersehen«³⁰ wurde.

Diese offensive Beteuerung der Neutralität und Wahrhaftigkeit des eigenen Diskurses setzt diesen jedoch unweigerlich dem Verdacht aus, wesentlich aus Wortgirlanden zu bestehen, welche verschleiern sollen, dass das »Ideal [...] einer neutralen und standpunktunabhängigen Beschreibungssprache« längst »seine Geltung verloren«³¹ hat und hier nur rhetorisch noch einmal evoziert werden kann. Sarrazins Text hat drei rhetorische Techniken dieser Evokation zur Verfügung. Erstens nutzt Sarrazin die Berufung auf ›wissenschaftliche‹ Autorität in der Form von Statistiken und naturwissenschaftlichen Studien (»Die moderne Altersforschung hat nachgewiesen, dass [...]«,³² »Generell kommen verschiedene Untersuchungen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass [...]«,³⁴ »Es ist statistisch nachweisbar, dass [...]«,³⁵ »Unter seriösen Wissenschaftlern besteht heute [...] kein Zweifel mehr, dass [...]«³⁶). Zweitens findet sich die Berufung etwas, was man in der rhetorischen Tradition möglicherweise am besten als *eikos* bezeichnen kann: das »Wahrscheinliche«, was die »Meinung



Kanzlerin Merkel bei Trauerfeier für Oliver O. am 18. Dezember: „Waffe in Richtung des Hauptgefreiten O. gehalten“

der Mehrheit³⁷ für wahr hält (»es lässt sich wohl leicht Einigkeit darüber herstellen, dass [...]«,³⁸ »Unbestritten ist, dass [...]«,³⁹ »Unstreitig ist, dass [...]«,⁴⁰ »Es ist daher nur natürlich, dass [...]«⁴¹). Der Effekt dieser Referenz auf das (vermeintlich) als »allgemein anerkannt« Wahre ist offensichtlich: Die Existenz eines wissenden »wir« (»Wir wissen, dass [...]«⁴²) wird ausgesprochen, tatsächlich jedoch in dieser Aussage erst konstruiert. Als letzte Methode der Evidenzerzeugung bleibt drittens die rhetorische Behauptung, die nackte Setzung von Aussagen. »Norditalien funktioniert auf andere Weise als Süditalien«,⁴³ schreibt Sarrazin, und: »Natürlich funktioniert die süditalienische Gesellschaft völlig anders als die Gesellschaft im Schwabenland, und beide sind weit entfernt vom amerikanischen Mittelwesten«,⁴⁴ während vor allem die deutschen »Intellektuellen [...] bis heute kaum erkannt [haben], wie sehr sie sich selbst etwa von den Italienern unterscheiden und wie nachhaltig selbst diese, im Vergleich zu den Muslimen minimalen Unterschiede fortwirken.«⁴⁵

Wer würde angesichts dieser als »natürlich« behaupteten (und darum kaum mehr als rhetorisch induziert erkennbaren) Evidenz Widerspruch wagen? Die absolute Differenz zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen, die für Sarrazin mit nationalen Differenzen übereinstimmen, wird schlicht als gegeben gesetzt. Dazu heißt es in der »Einleitung« lediglich: »Die Existenzbedingungen gesellschaftlicher Formationen ändern sich unablässig, wenig bleibt, wie es ist. [...] Aber es gibt auch zähe Elemente gesellschaftlicher Stabilität, die über lange Zeiträume dem Wandel trotzen. Dazu zählen die regionalen und nationalen Eigenheiten der Völker. Es ist eben nicht dasselbe, wenn zehn Sizilianer und zehn Friesen das Gleiche tun.«⁴⁶

Worauf Sarrazins eigenwillige Fixierung auf das Beispiel ›Süditalien‹ bzw. Sizilien verweist – die Assoziation zum ethnischen Klischee des Mafiosi bietet sich an –, kann nur vermutet werden.

Die *Struktur* der Setzungen Sarrazins wird hier jedoch deutlich. Das rhetorische Grundmuster der Setzung »regionaler und nationaler Eigenheit« bei Sarrazin ist die *Tautologie*: a ist nicht gleich b, a ist nur wie a und b ist nur wie b (Süditalien ist anders als Norditalien, aber auch anders als das Schwabenland, beide sind anders als der amerikanische Mittelwesten, Sizilianer sind anders als Friesen). Niklas Luhmann bezeichnet die Tautologie – neben der Paradoxie – als eines der Grundmodelle der Selbstbeschreibung moderner Gesellschaften (»Die Gesellschaft ist, was sie ist; oder: die Gesellschaft ist, was sie nicht ist«⁴⁷) und bewertet sie als ein grundsätzlich *konservatives* Modell: »Wird die Gesellschaft vorausgesetzt als das, was sie ist, kann es nur darum gehen, sie zu erhalten, ihre Probleme weiterhin und vielleicht besser zu lösen und ihr über neu auftretende Schwierigkeiten hinwegzuhelfen.«⁴⁸

Die Setzung einer nationalen Identität kann als zentrale Geste nationalistischer Diskurse begriffen werden. »Nationalist thinking«, schreibt Michael Billig, »involves more than commitment to a group and a sense of difference from other groups. It conceives ›our group in a particular way. In doing so, it takes for granted ideas about nationhood and the link between people and homelands; and about the naturalness of the world of nations, divided into separate homelands.«⁴⁹ Durch die Behauptung regionaler bzw. ethnischer und nationaler Identität wird ein kollektives Subjekt generiert, das über historische Kontinuität verfügt (»zähe Elemente gesellschaftlicher Stabilität«) sowie über eine Substanz, die gegen »Bedrohungen« verteidigt werden kann.

Sarrazin kann so die kollektive ›Eigenheit‹ und Identität der Nation als selbstverständlich setzen: »[E]s gibt große Unterschiede in der Mentalität der Völker und Gesellschaften.«⁵⁰ Sarrazin interpretiert die Identität einer Nation – bzw. eines Volks, einer Gesellschaft, hier ist keine Differenzierung erkennbar – so stringent als natürlich gegeben, dass er sogar biologische Differenzen

zwischen verschiedenen Kollektiven annehmen kann. Wenn nach Sarrazin »kein Zweifel mehr« daran bestehen könnte, »dass die menschliche Intelligenz zu 50 bis 80 Prozent erblich«⁵¹ sei, kann die physische Ausstattung verschiedener Völker problemlos quantifiziert werden. So stellt Sarrazin fest, dass »die in Schwaben lebenden Menschen durchschnittlich einen höheren Intelligenzquotienten haben als jene in der Uckermark«,⁵² bei Juden »europäischer Provenienz« sei dagegen ein »um 15 Prozent höhere[r] IQ« als »bei anderen Mitgliedern europäische Völker«⁵³ festgestellt worden. Den »muslimischen Migranten« in Deutschland dagegen bescheinigt Sarrazin »unzureichende[] Erfolge im Bildungs- und Beschäftigungssystem«,⁵⁴ die Steuerung durch einen »fremden kulturellen und religiösen Einfluss«⁵⁵ bei einer »intellektuelle[n] Auszehrung des orthodoxen Islam«,⁵⁶ eine »Neigung zur Gewalt [...] bei Jugendlichen mit muslimischem Migrationshintergrund«,⁵⁷ »patriarchalische und autoritäre Strukturen in den türkischen Familien«,⁵⁸ eine »lange Tradition von Inzucht und entsprechend viele[n] Behinderungen« in türkischen »Clans«⁵⁹ sowie eine »überdurchschnittliche Fertilität«.⁶⁰

Die Einheit und Ganzheit einer Nation ist in der westlichen Tradition immer wieder in korporalistischen Metaphern imaginiert worden.⁶¹ Indem er die Nation wesentlich in einer biologischen Begrifflichkeit beschreibt, entwickelt Sarrazins Text gewissermaßen eine emphatische Neuinterpretation dieser hergebrachten Metaphorik und Imagination. »Wir gehen selbstverständlich davon aus, dass nur Individuen eine Persönlichkeit und eine Identität zukommt«,⁶² beklagt Sarrazin und nennt »Gemeinschaften, Gesellschaften, Völker«⁶³ als Träger einer kollektiven Identität, die über den Begriff der Persönlichkeit nach dem Vorbild personaler Identität vorgestellt wird. In diesem Sinn schreibt bereits Thomas Hobbes in seinem *Leviathan*, durch den Prozess der politischen Repräsentation werde »[e]ine Menge von Menschen [...] zu einer Person gemacht«⁶⁴ – nicht ohne darauf hinzuweisen, dass das deutsche Wort Person sich von dem lateinischen *persona* ableitet und ursprünglich »eine Verkleidung oder die äußere Erscheinung eines Menschen bedeutet, der auf der Bühne dargestellt wird«,⁶⁵ und damit sowohl in Bezug auf Individuen als auch auf Kollektive die Repräsentation und Darstellung einer Identität bezeichnet.

Diese hergebrachte Verbindung von individueller und kollektiver persona wird bei Sarrazin gewissermaßen naturalisiert, indem er seine Vorstellung der »regionalen und nationalen Eigenheiten der Völker«⁶⁶ in dem Begriff des »Nationalcharakter[s]«⁶⁷ zusammenfasst. Es geht dabei jedoch nicht nur um eine korporalistisch gedachte, kollektive Persönlichkeit, sondern auch um die Idee einer Einheit von Biologie und Kultur, einer vollständigen Übereinstimmung von »Erbfaktoren«⁶⁸ und geistiger Produktion. »Sarrazin spricht, wenn er von Kultur redet, nicht vom Erbe, sondern vom Erbgut«,⁶⁹ kommentiert Frank Schirrmacher. Durch diese Gleichsetzung von Kultur und Natur, von »Erbe« und »Erbgut«, von geistiger Tradition und genetischer Disposition wird die kollektive Identität letztlich absolut gesetzt: Wenn es »eben nicht dasselbe« ist, »wenn zehn Sizilianer und zehn Friesen das Gleiche tun«,⁷⁰ dann kann wirkliche Integration nur noch schwerlich, nämlich unter restloser Aufgabe der Ausgangsidentität gedacht werden. Der Sizilianer müsste sich vollständig in einen Friesen verwandeln.

Insofern die Darstellung nationaler ›Identität‹ bei Sarrazin wesentlich als tautologische Setzung geschieht, kann es nicht verwundern, dass die kollektiven Körper hier eigentlich blank und gesichtslos bleiben. Der – in diesem kollektiven Körper inkorporierte – »Nationalcharakter« bleibt damit vage: Sein Wesen und seine Funktion besteht darin, *anders* als andere zu sein. Sarrazins

Text wirft zwar die Frage auf, »ob wir die Grundzüge unserer Kultur, unserer Identität und unseres Way of life bewahren und an unsere Urenkel weitergeben wollen«,⁷¹ aber er verrät nur wenig darüber, worin diese »Grundzüge unserer Kultur« und »unserer Identität« eigentlich bestehen.

An einigen Stellen gibt Sarrazin allerdings Hinweise auf seine Vorstellung von der Art und Beschaffenheit des deutschen »Nationalcharakters«. »Ganz und gar ungebrochen und durch die Katastrophe und die Chance zum Wiederaufbau sogar noch angestachelt waren der traditionelle deutsche Fleiß und der Hang zum Tüfteln und Verbessern«,⁷² schreibt Sarrazin. »Deutschland hält sich sehr viel zugute auf die Qualifikation und den Fleiß seiner Arbeitskräfte, seinen Unternehmergeist, auf den technologischen Vorsprung seiner Produkte und seine Spitzenstellung in Wissenschaft und Technik«,⁷³ heißt es an anderer Stelle. Und weiter: »Letztlich beruhen unsere Wettbewerbsstärken vor allem auf dem Ausbildungsgrad, den Ideen, den Fertigkeiten, dem Fleiß und der Motivation der Menschen in unserem Land.«⁷⁴ Es kann kein Zufall sein, dass in diesen seltenen Passagen über das Wesen der deutschen Identität jeweils die Tugend des »traditionellen deutschen Fleißes« hervorgehoben wird: Der »Nationalcharakter« der Deutschen ist – so muss gefolgert werden – Sarrazin zufolge auf den Wert der *Arbeit* ausgerichtet.

Arbeit ist in Sarrazins Vokabular der entscheidende und zentrale gesellschaftliche Wert. Sarrazin zufolge bestimmt Arbeit über Teilhabe an der Gesellschaftlichkeit: Arbeit ist das zentrale »Mittel der Sozialisation«.⁷⁵ So schreibt Sarrazin: »Wer heute in den aktiven Jahrzehnten von Mitte zwanzig bis Mitte sechzig nicht in die Arbeitsgesellschaft eingegliedert ist – und sei es über die Familie –, der steht außerhalb des realen Lebenszusammenhangs und fühlt sich auch so.«⁷⁶ Arbeit ist demnach in Sarrazins Perspektive weitaus mehr als nur eine Geldquelle: Es geht um Teilnahme an der »Arbeitsgesellschaft« und an einem »realen Lebenszusammenhang«. In einer »Arbeitsgesellschaft« ist nur derjenige, der arbeitet, Teil des gesellschaftlichen Lebens. Arbeit ist demnach wesentlich Arbeit an der Einheit der Gesellschaft, an der Konstruktion des nationalen Körpers: Die »Arbeitsgesellschaft« ist die Gesellschaft, die *an* und *für sich* arbeitet. Wenn das aber so ist, dann erweist sich Sarrazins Bestimmung des deutschen »Nationalcharakters« als »Fleiß« und eine allgemeine Hinwendung zur Arbeit als eine eigenwillige Tautologie: »Fleiß« ist keine Eigenheit des deutschen »Nationalcharakters«, sondern der Wille zur Einheit der Nation und also der Wille zum »Nationalcharakter«. ›Deutsch zu sein heißt in Sarrazins Text, mit anderen Worten, das ›fleißige‹ Bestreben zu besitzen, deutsch zu werden, an der Identität des Kollektivs teilzuhaben.

Das Wort »Lebenszusammenhang« verweist darauf, dass die Mitglieder eines Kollektivs durch ihre Vergemeinschaftlichung an einer anderen Form des *Lebens* teilhaben. Dass der Zusammenschluss der Individuen zu einer nationalstaatlichen Gemeinschaft eine kollektive Identität und Persönlichkeit, eine höhere Form gemeinschaftlichen Lebens bilden kann, illustriert bereits die berühmte Titelseite von Thomas Hobbes' *Leviathan* (1651). Das »berühmte Bildnis des Leviathan«, »das aus einer Vielzahl kleiner menschlicher Figuren zusammengesetzt ist, die ineinander geschoben sind wie die Schuppen einer Rüstung«,⁷⁷ bildet, wie Horst Bredekamp formuliert, »eine der Inkunabeln der politischen Ikonographie«.⁷⁸ Der aus den Bürgern seiner Nation zusammengesetzte »Leviathan« stellt gewissermaßen die visuelle Urszene der imaginativen Konstruktion einer kollektiven Identität nach dem Muster und Vorbild personaler Identität dar. Während

jedoch bei Hobbes der Zusammenhalt des kollektiven Körpers durch die Repräsentation der Ganzheit in der Figur des Souveräns garantiert wird (»Eine Menge von Menschen wird zu einer Person gemacht, wenn sie von einem Menschen oder einer Person vertreten wird«,⁷⁹ schreibt Hobbes), wird der Zusammenhalt des Kollektivs bei Sarrazin allein durch die *Arbeit* der in ihm Versammelten konstituiert und erhalten. Arbeit ist folglich wesentlich die Arbeit jedes einzelnen an sich, um Teil des imaginierten lebendigen Kollektivkörpers sein zu können: Hierin liegt der tiefere Sinn der bei Sarrazin ubiquitären Termini »Assimilation« und »Integration«.

Sobald er Arbeit als Teilhabe am »realen Lebenszusammenhang« des kollektiven Körpers und »Fleiß« (und also den Willen zur Arbeit) als genuinen Bestand des »Nationalcharakters« der »Deutschen« bestimmt, kann Sarrazin zum Problem der Arbeitslosigkeit und der Suche nach Arbeit eine deutliche Position beziehen. »Lässt man zu, dass ein nennenswerter Teil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter in transferabhängiger Passivität halbwegs komfortabel dahindämmert, tut man den Betroffenen den größten Tort an«,⁸⁰ urteilt Sarrazin etwa. Der Arbeitslose erscheint in Sarrazins Text als ein »Überflüssige[r]«,⁸¹ als ein »lustloser und körperlich untrainierter Bezieher von Arbeitslosengeld II«:⁸² Er weist wesenheit reine Passivität und Lebenslosigkeit auf, er »dämmert dahin« als eine Variante des Zombies. Außerhalb des »realen Lebenszusammenhangs« kann es offenbar nur scheinbares Leben geben, eine Existenz als unheimlich wandelnder Untoter. Der Arbeitslose erscheint damit als gewissermaßen als innerer ›Ausländer‹: Er ist, wie in Sarrazins Text ausdrücklich suggeriert wird, genauso desintegriert und (und durch die Weitergabe seiner Desintegration an seine – angeblich stets zahlreichen – Nachkommen) desintegrierend wie die ›Migranten‹.⁸³

In seinem Ausschluss von »Arbeitslosen« und »Migranten« aus seiner Konstruktion eines kollektiven Körpers durch Arbeit liegt möglicherweise – eher als in einem oberflächlichen Rassismus – eine Kontinuität von Sarrazins Text zu Vorstellungen der NS-Ideologie. »Der Nationalsozialismus, den Hitler beschwört und beschwörend praktiziert«, schreibt Werner Hamacher, »ist eine politische Mytho-Theologie der Arbeit.«⁸⁴ In diesem Sinn beschwört Hitler in seiner Rede zum 1. Mai 1933 den Tag »jener schaffenden Arbeit, die keine engen Grenzen kennt, nicht gebunden ist an die Gewerkschaft, an Fabriken und Kontore, einer Arbeit, die wir überall dort anerkennen und fördern wollen, wo sie im guten Sinne für Sein und Leben unseres Volkes geleistet wird.«⁸⁵ Innerhalb der Ideologie des Nationalsozialismus ist Arbeit »die Form der Selbstaneignung des ›Seins und Lebens‹ eines Volkes« und »zugleich die Form seiner Befreiung von allem, was es nicht selbst ist, was ihm nicht eigen und was als das Uneigene, Fremde zugleich das Minderwertige, Erniedrigte, Unfreie und Tote ist.«⁸⁶ Diese Skizze beschreibt in der Tat nicht allein die Ideologie der ›Arbeit‹ im Nationalsozialismus, sondern ebenso die Wirkung und Funktion von »Integration« in Sarrazins Darstellung: Es geht um eine Durchgestaltung des gesellschaftlichen Körpers nach Maßgabe der Unterscheidung zwischen ›arbeitend‹ und ›nicht-arbeitend‹, welche identisch gesetzt wird mit der Differenz ›Teil des Sozialen‹/›kein Teil des Sozialen‹ sowie der Unterscheidung zwischen ›lebend‹ und ›tot‹.

Daran anschließend kann die Frage gestellt werden, wie sich Sarrazins Text zu Michael Billigs Unterscheidung zwischen ›hot‹ und ›banal‹ Nationalismus verhält. Ob man Sarrazins Entwurf nun als ›heißen‹ oder ›banalen‹ Nationalismus bewertet, ist allerdings nicht einfach zu entscheiden. Auf den ersten Blick scheint sein Text ein Plädoyer für ›banalen‹ Nationalismus in dem Sinn zu sein,

dass er nicht die ›Ausgrenzung‹ oder ›Abwertung‹ der ›Migranten‹ an sich einzufordern scheint, sondern lediglich die Steigerung des »Humankapitals«⁸⁷ durch eine Erhöhung der »Aktivierungsfähigkeit der Menschen«⁸⁸ sowie durch eine »Zuwanderungskontrolle«⁸⁹ welche zwischen ›produktiven‹ bzw. arbeits- und also integrationsfähigen ›Migranten‹ (»Gut ausgebildete Fachkräfte und Experten, die nicht wegen der deutschen Sozialleistungen kommen«⁹⁰) und integrationsunwilligen bzw. -unfähigen ›Migranten‹ (»anatolische[] Bauern, palästinensisches[] Kriegsflüchtlinge[] und den unterschiedlichen Generationen von Flüchtlingen aus der Sahelzone«⁹¹) trennscharf unterscheidet. Deutlich versucht Sarrazins Text, sich von dem ›naiven Nationalismus des späten 19. Jahrhunderts‹⁹² sowie von der Äußerung von »dumpfe[n] Nationalgefühle[n]«⁹³ abzugrenzen.

Die rhetorische Konstruktion eines sozialen Körpers geschieht jedoch nie ohne eine gewisse Gewaltsamkeit. Diese Gewaltsamkeit zeigt sich in Sarrazins Text nicht allein in dem teilweise offen an Rassismus grenzenden Glauben, Menschen anhand ihrer Herkunft und ethnischen Zugehörigkeit in Bezug auf ihre produktiven Qualitäten für die »Arbeitsgesellschaft« bewerten zu können. Gewaltsam ist insbesondere auch das Kriterium der ›Arbeit‹ als Maßstab für die Kategorisierung und Bewertung der sozialen ›Integration‹ der Menschen innerhalb der existierenden ›deutschen‹ Gesellschaft. Wird die Gesellschaft in diesem Sinn als eine an sich arbeitende Korporalität imaginiert, schwindet die »Aufmerksamkeit für das Amorphe und Anamorphe, für das Anerge, Instabile und Destabilisierende, für das Arbeits-lose und das, was streikt«.⁹⁴ In dieser Gewaltsamkeit zeigt sich die Grenzlinie zwischen ›banalem‹ und ›heißen‹ Nationalismus als instabil: Sobald Sarrazins Text die Normalität einer ›produktiv‹ funktionierenden Nation als Norm setzt und diese Norm der realen Dysfunktion entgegengesetzt, erweist sich der banale Nationalismus als eine potentiell absolut gewalttätige (und insofern ›heiße‹) Kraft.

Die Schwierigkeit, im konkreten Fall zwischen ›heißen‹ und ›banalem‹ Nationalismus trennscharf differenzieren zu können, wird allerdings bereits in Michael Billigs theoretischem Entwurf erkennbar. Billig zufolge setzt jede rhetorische Konstruktion einer »nationalen Identität« eine spezifische kulturelle Hegemonie *innerhalb* dieser Identität zugleich voraus und für die Zukunft fest: *Jede Konstruktion nationaler Identität – gleich ob ›heißen‹ oder ›banal‹ – beinhaltet demnach ein gewisses Maß an Gewalttätigkeit nach innen und außen (und damit: ein gewisses Element von ›Hitze‹). ›The battle for nationhood‹, schreibt Billig, ›is a battle for hegemony, by which a part claims to speak for the whole nation and to represent the national essence. Sometimes, metonymically the name of the part comes to stand for the national whole. For example, in Thailand and Burma the identity of the nation has come to be associated with the values and culture of the dominant group, the Thais and Burmese respectively.‹*⁹⁵ Die Setzung einer imaginären Identität verschleiere, mit anderen Worten, eine reale *Pluralität* und unterdrücke diese hegemonial.

Es leuchtet ein, dass die Konstruktion einer ›nationalen Identität‹ notwendigerweise mit der Frage kultureller Hegemonie – und der damit verbundenen Kategorien Macht, Dominanz und Einfluss – verbunden ist. Das betrifft nicht allein Nationen wie Thailand oder Burma, die aus mehreren ›groups‹ (ob damit ethnische, religiös oder kulturell differenzierte Gruppierungen gemeint sind, bleibt offen) zusammengesetzt sind: Billig beschreibt die Ausübung einer Hegemonie im Zuge des *nation building* auch anhand der Differenz zwischen urbanem ›Zentrum‹ und provinzieller ›Peripherie‹.⁹⁶ Mit Billigs Modell kann allerdings nicht erklärt werden, warum es

nicht auch auf den jeweils ›unteren‹ Ebenen – nämlich auf der der ›groups‹ – ebenfalls dominante und weniger dominante Elemente gibt, warum m.a.W. die Problematik der Identitätsbildung nicht auch hier Effekte der Hegemonialisierung hervorbringt. Zum Beispiel erscheint die Identität der ›group‹ der ›Thais‹ in Billigs Argumentation eigenartig unproblematisch, was einen inkonsistenten Eindruck erweckt: In Bezug auf die Konstruktion der ›minoritären‹ Identitäten muss wohl ebenfalls ein hegemonialer Mechanismus angenommen werden können.

Hier hilft ein Rückgriff auf Peter Fuchs' Untersuchung über *Die Erreichbarkeit der Gesellschaft* weiter. Fuchs differenziert die Ebenen ›unterhalb‹ der (imaginären) Einheit des nationalen Kollektivs nicht nach dem Unterschied zwischen ›Teil‹ und ›Ganzem‹ (wie Billig), sondern nach der Unterscheidung verschiedener ›Funktionssysteme‹.⁹⁷ Infolge der funktionalen Differenzierung gibt es, so Fuchs, in der modernen Gesellschaft keine zentrale Perspektive mehr, welche die Vielzahl der verschiedenen ›Beobachtungen‹ als ineinander überführbar, hierarchisierbar, in eine Ordnung sicheren Wissens platzierbar⁹⁸ erweisen könnte. Aus dieser ›nichtlimitierten Vielheit von Kontexturen, von Polykontextualität‹⁹⁹ folge, dass die Einheit der Gesellschaft in der Moderne problematisch werde: »Die Einheit der Gesellschaft ist innerhalb der funktional differenzierten Gesellschaft nicht konkurrenzfrei formulierbar«,¹⁰⁰ schreibt Fuchs. In dieser Situation entwickle die moderne Gesellschaft verschiedene »Einheitssemantiken«,¹⁰¹ um die Dissonanzen und Unstimmigkeiten der verschiedenen gesellschaftlichen Perspektiven im Hinblick auf eine letztlich imaginierte Ganzheit aufzufangen. Fuchs nennt den patriotistischen Diskurs der Nation als Möglichkeit einer ›kontrafaktische[n] Imagination von Gemeinschaft, von übergreifender communio‹.¹⁰²

Mit diesem Modell kann der Zusammenhang zwischen der Konstruktion nationaler ›Identität‹ und dem Problem der Macht-hegemonie einzelner Gruppen komplexer bestimmt werden als mit den Kategorien Billigs. Die rhetorische und imaginäre Konstruktion einer nationalen ›Identität‹ ist nicht einfach nur eine Ausübung von Hegemonie von Minoritäten über Majoritäten; sie kann funktionell als Bereitstellung der Idee einer ›Einheit der Gesellschaft‹ verstanden werden, die sowohl systemstabilisierende wie systemdestabilisierende Ziele intendieren kann.¹⁰³ Präziser lässt sich annehmen, dass die ›Identität‹ der ›minoritären‹ oder ›dominierten‹ Gruppe erst das Ergebnis einer *konkurrierenden* Variante einer »Einheitssemantik« darstellt: »Der Kampf um die Repräsentation«, schreibt bereits Carl Schmitt, »ist immer ein Kampf um die politische Macht.«¹⁰⁴

Es ist daher wohl letztlich nicht entscheidbar, ob Sarrazins Argumentation letztlich dem ›heissen‹ oder ›banalen‹ Nationalismus zugeordnet werden kann – und diese Unentscheidbarkeit kann als eine theoretische Schwäche von Billigs Modell erkannt werden.¹⁰⁵ Dennoch ist die Differenz für das Verständnis der *Rezeption* des Textes hilfreich. Interessant – und relevant nicht nur aufgrund der Auflagenhöhe des Blattes, sondern auch, weil es sich um eine traditionell eher als ›links‹ eingeschätzte Zeitschrift handelt – ist beispielsweise ein längerer Artikel im Wochensmagazin *Der Spiegel*, das Thilo Sarrazin sogar auf dem Titelblatt der Ausgabe 36/2010 (September 2010) abbildet. Der ›linken‹ Tradition des Blatts entsprechend ist der Grundton des zentralen Artikels in der Ausgabe 36 des *Spiegels* zunächst kritisch: »Am Grund von Sarrazins Denken liegt das Ressentiment«,¹⁰⁶ heißt es. Statt aber Sarrazins Text als die – wesentlich *rhetorische* – Konstruktion eines nationalen politischen Körpers zu begreifen, verlegt sich der Artikel im Folgenden auf Empirie, und das heißt: auf eine

argumentative Ebene mit Sarrazins Text, in der es nur noch um die richtigen Zahlen zu gehen scheint. Sarrazins »Werk, das mit seiner Flut an Zahlen, Tabellen und Statistiken so seriös daherkommt«, sei »in vielen Fällen höchst angreifbar«, liest man da: »So liegt die Geburtenziffer von Migrantinnen deutlich niedriger, als Sarrazin annimmt«.¹⁰⁷

Jenseits dieser – grundsätzlich ja immer zustimmungsfähigen – Suche nach einem »wesentlich differenziertere[n] Bild mit Licht und Schatten«¹⁰⁸ teilt der Spiegel-Artikel jedoch wesentliche Grundannahmen und Axiome von Sarrazins Text (die jedoch kaum als solche erkannt werden). »Sarrazins Buch beschreibt zutreffend viele soziale Probleme im Land«, heißt es entsprechend. »Es stimmt, dass ein Teil der Zuwanderer wenig gebildet und schlecht in den deutschen Arbeitsmarkt integriert ist.«¹⁰⁹ Damit wird die zentrale imaginäre Konstellation von Sarrazins Text übernommen: Der Gegensatz zwischen ›Migranten‹ und den ›Deutschen‹ als Problem nationaler Identität und Einheit. Daher bleibt auch die hier beschriebene ›differenziertere‹ Position zu den potentiell rassistisch anmutenden Thesen (z.B. zu den Spekulationen über die »Geburtenraten« der »Migranten«) eine Version eines rhetorisch konstruierten Diskurses über »nationale« Identität – und damit zugleich, aufgrund der implizit vorausgesetzten Logik nationaler Identität, eine Version dessen, was man mit Michael Billig als »banal nationalism« bezeichnen kann. Entsprechend wird Sarrazins Text aus ›konservativer‹ Perspektive für seine »unhaltbare Schlussfolgerungen«¹¹⁰ kritisiert, aber für eine korrekte Beschreibung der Krise der »nationalen Identität« Deutschlands gelobt: »Die Zustimmung, die Sarrazin aus dem Publikum entgegenschlägt, [...] gilt einer Zustandsbeschreibung von Sozialstaatsmissbrauch und Integrationsverweigerung, für die fast jeder Beispiele kennt.«¹¹¹ Ob aus ›linker‹ oder aus ›konservativer‹ Perspektive: Die journalistische Diskussion darüber, ob Sarrazin ›recht hat‹ oder nicht, übernimmt unweigerlich Grundkonstellationen seines Textes. Erst aus kulturwissenschaftlicher Perspektive kann die Logik der Konstruktion ›nationaler Identität‹ beschrieben werden, ohne sie zugleich in der eigenen Argumentation zu verlängern.

Anmerkungen

- 1 Theodor W. Adorno: Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. In: ders.: Gesammelte Schriften. Hrsg. von Rolf Tiedemann unter Mitwirkung von Gretel Adorno, Susan Buck-Morss und Klaus Schultz. Bd. 10.2: Kulturredaktion und Gesellschaft II. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977, S. 555–572, hier S. 565.
- 2 Ebd.
- 3 Ebd., S. 566.
- 4 Michael Billig: Banal Nationalism. London u.a.: Sage Press 1995, S. 43.
- 5 Ebd.
- 6 Ebd., S. 6.
- 7 Vgl. ebd., S. 6f.: »One point needs stressing: banal does not imply benign. [...] As Hannah Arendt (1963) stressed, banality is not synonymous with harmlessness.«
- 8 Ebd., S. 93.
- 9 Vgl. ebd., S. 98: »In consequence, political discourse, which is grounded in the national context, set in the metaphorical eye of the nation, and employed in the practice of representation, will typically flag nationhood.«
- 10 Carl Schmitt: Verfassungslehre [1928]. 3. Aufl. Berlin: Duncker & Humblot 1957, S. 206f. Vgl. Raphael Gross: Carl Schmitt und die Juden. Eine deutsche Rechtslehre. Erw. Ausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, S. 169: »Schmitts Repräsentationsbegriff soll nicht nur ein ›technischer Kunstgriff vornehmlich der Demokratie, sondern eine existentielle Kategorie sein.«
- 11 Schmitt: Verfassungslehre (wie Anm. 10), S. 212.
- 12 Carl Schmitt: Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität [1922]. 7. Aufl. Berlin: Duncker & Humblot 1996, S. 43.

- 13 Vgl. Carl Schmitt: Römischer Katholizismus und politische Form [1923]. Stuttgart: Klett-Cotta 1954, S. 31f.
- 14 Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts [1983]. Erw. Aug. Berlin: Ullstein 1998, S. 15.
- 15 Vgl. Hans Blumenberg: Paradigmen zu einer Metaphorologie [1960]. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 91.
- 16 Vgl. Billig: Banal Nationalism (wie Anm. 4), S. 77: »In this sense, the term ‚imagined community‘ may be misleading. The community and its place are not so much imagined, but their absence becomes unimaginable.«
- 17 Thilo Sarrazin: Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. 6. Aufl. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2010, S. 11.
- 18 Ebd.
- 19 Ebd.
- 20 Ebd., S. 12.
- 21 Ebd.
- 22 Ebd.
- 23 Ebd., S. 11.
- 24 Ebd., S. 371.
- 25 Ebd., S. 297.
- 26 Ebd., S. 13.
- 27 Ebd., S. 8.
- 28 Ebd., S. 9.
- 29 Ebd., S. 18.
- 30 Ebd., S. 9.
- 31 Ebd., S. 11.
- 32 John Bender & David E. Wellbery: Die Entschrankung der Rhetorik. In: Texte und Lektüren. Perspektiven in der Literaturwissenschaft. Hrsg. von Aleida Assmann. Frankfurt am Main: Fischer 1996, S. 79-104, hier S. 89.
- 33 Sarrazin: Deutschland schafft sich ab (wie Anm. 17), S. 54.
- 34 Ebd., S. 99.
- 35 Ebd., S. 225.
- 36 Ebd., S. 93.
- 37 Roland Barthes: Die alte Rhetorik [1970]. In: ders.: Das semiologische Abenteuer. Übers. von Dieter Horning. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988, S. 15-101, hier S. 64.
- 38 Sarrazin: Deutschland schafft sich ab (wie Anm. 17), S. 24.
- 39 Ebd., S. 42.
- 40 Ebd., S. 153.
- 41 Ebd., S. 173.
- 42 Ebd., S. 56.
- 43 Ebd., S. 23.
- 44 Ebd., S. 173.
- 45 Ebd., S. 290.
- 46 Ebd., S. 20.
- 47 Niklas Luhmann: Tautologie und Paradoxie in den Selbstbeschreibungen der modernen Gesellschaft [1987]. In: ders.: Protest. Systemtheorie und soziale Bewegungen. Hrsg. von Kai-Uwe Hellmann. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996, S. 79-106, hier S. 83.
- 48 Ebd., S. 84.
- 49 Billig: Banal Nationalism (wie Anm. 4), S. 61.
- 50 Sarrazin: Deutschland schafft sich ab (wie Anm. 17), S. 32.
- 51 Ebd., S. 93.
- 52 Ebd., S. 24.
- 53 Ebd., S. 93.
- 54 Ebd., S. 262.
- 55 Ebd., S. 277.
- 56 Ebd., S. 278.
- 57 Ebd., S. 291.
- 58 Ebd., S. 293.
- 59 Ebd., S. 316.
- 60 Ebd., S. 264.
- 61 Vgl. Albrecht Koschorke, Susanne Lüdemann, Thomas Frank und Ethel Matala de Mazza: Der fiktive Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas. Frankfurt am Main: Fischer Tb 2007, S. 11: »Es hat in Europa Tradition, dass Kollektive sich als Körper imaginieren. Die daraus hervorgehende Metaphorik dient nicht allein der Veranschaulichung, sondern verfügt über institutionsbildende Kraft.«
- 62 Sarrazin: Deutschland schafft sich ab (wie Anm. 17), S. 17.
- 63 Ebd.
- 64 Thomas Hobbes' Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates [1651]. Übers. von Walter Euchner. Frankfurt am Main: Suhrkamp [o.J.], S. 125.
- 65 Ebd., S. 123.
- 66 Sarrazin: Deutschland schafft sich ab (wie Anm. 17), S. 20.
- 67 Ebd., S. 212.
- 68 Ebd., S. 316.
- 69 Frank Schirrmacher: Ein fataler Irrweg. Thilo Sarrazin ist der Ghostwriter einer verängstigten Gesellschaft. Aber er verschweigt die Pointe seines Thrillers. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 34, 29. August 2010, S. 21.
- 70 Sarrazin: Deutschland schafft sich ab (wie Anm. 17), S. 20.
- 71 Ebd., S. 329.
- 72 Ebd., S. 13.
- 73 Ebd., S. 51.
- 74 Ebd., S. 52.
- 75 Ebd., S. 168.
- 76 Ebd., S. 170.
- 77 Roberto Esposito: Communitas. Ursprung und Wege der Gemeinschaft. Übers. von Sabine Schulz und Francesca Raimondi. Berlin: Diaphanes 2004, S. 65.
- 78 Horst Bredekamp: Thomas Hobbes visuelle Strategien. Der Leviathan: Urbild des modernen Staates. Werkillustrationen und Porträts. Berlin: Akademie 1999, S. 13.
- 79 Hobbes: Leviathan (wie Anm. 64), S. 125.
- 80 Sarrazin: Deutschland schafft sich ab (wie Anm. 17), S. 154.
- 81 Ebd.
- 82 Ebd., S. 162.
- 83 Vgl. ebd., S. 175: »Die Probleme einer verfestigten und nicht ausreichend in den produktiven Kreislauf integrierten Unterschicht überlagern sich zudem mit den ungelösten Integrationsproblemen eines großen Teils der Migranten aus der Türkei, Afrika sowie dem Nahen und Mittleren Osten.«
- 84 Werner Hamacher: Arbeiten Durcharbeiten. In: Archäologie der Arbeit. Hrsg. von Dirk Baeker. Berlin: Kadmos 2002, S. 155-200, hier S. 161.
- 85 Zit. nach ebd., S. 159.
- 86 Ebd., S. 163.
- 87 Sarrazin: Deutschland schafft sich ab (wie Anm. 17), S. 65.
- 88 Ebd., S. 184.
- 89 Ebd., S. 256.
- 90 Ebd., S. 393.
- 91 Ebd.
- 92 Ebd., S. 311.
- 93 Ebd., S. 392.
- 94 Hamacher: Arbeiten Durcharbeiten (wie Anm. 84), S. 180.
- 95 Billig: Banal Nationalism (wie Anm. 4), S. 27.
- 96 Vgl. ebd.: »If only a minority of those living in France at the time of the Revolution thought of themselves as French, then it was this minority's outlook, which was to prevail. Paris was to speak metonymically and literally for the whole of France. The Parisian style of speech was to be imposed, legally and culturally, as ‚French‘.«
- 97 Vgl. Peter Fuchs: Die Erreichbarkeit der Gesellschaft. Zur Konstruktion und Imagination gesellschaftlicher Einheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 74f.
- 98 Ebd., S. 57.
- 99 Ebd., S. 51.
- 100 Ebd., S. 89.
- 101 Ebd., S. 96.
- 102 Ebd., S. 171.
- 103 Vgl. ebd., S. 148.
- 104 Schmitt: Verfassungslehre (wie Anm. 10), S. 212.
- 105 Analog zu Billigs Unterscheidung zwischen »banal« und »hot nationalism« funktioniert bereits Thomas Nipperdeys Differenzierung zwischen »Radikalnationalismus« und »Normal-Nationalismus«. Dass diese Unterscheidung vor allem die Intention verfolgt, einerseits einen historisch unbelasteten Nationalismusbegriff zu evozieren und zweitens die Schuldfrage am Ersten Weltkrieg subtil neu aufzurollen, indem dieser nun als historischer »Verkehrsunfall« erscheinen muss, zeigt Jürgen Links kritische Diskussion der Thesen Nipperdeys. Vgl. Jürgen Link: Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. 3., erg., überarb. und neu gest. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006, S. 449f.
- 106 Kim Bode u.a.: »Es gibt viele Sarrazins«. Das Buch des Bundesbank-Vorstands Thilo Sarrazin spaltet Deutschland [...]. In: Der Spiegel 36/2010, S. 22-30, hier S. 25.
- 107 Ebd., S. 26.
- 108 Ebd., S. 27.
- 109 Ebd., S. 26.
- 110 Günther Nonnenmacher: Die Verbannung. Die Zustimmung für Sarrazin gilt seinen Zustandsbeschreibungen. In: Sarrazin. Eine deutsche Debatte. Hrsg. von der Deutschlandstiftung Integration. München, Zürich: Piper 2010, S. 97-99, hier S. 98 [zuerst veröffentlicht in Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 04.09.2010].
- 111 Ebd., S. 98f.

(lead) nation building deutsch

hg. von wolfram breger, jürgen link und rolf parr

zu diesem heft

3

nachruf

Clemens Knobloch

Nachruf auf Georg Bollenbeck

6

dokumentation

Jürgen Link

Goethe, der Islam und die deutsche Leitkultur

8

Thilo Sarrazin

Ich bin ein Laie, der Goethe-Deutsch versteht

10

www.bangemachen.com

Einträge zur diskursiven Aktualität (II)

11

nation building auf deutsch

Wolfram Breger

Als wenn es (sie) nie gesprengt worden wäre.
Rekonstruktionsversuche einer deutschen ›Nation‹

16

Oliver Kohns

Diskurse der ›nationalen Identität‹ in Deutschland:
Der Fall Sarrazin aus kulturwissenschaftlicher Perspektive

28

Jürgen Link

Sarrazins Deutschland

35

Maximilian Jablonowski

Sarrazins Griff zu Goethe.
Zur Semantik einer aktuellen Intervention in den deutschen Nationaldiskurs

43

Wolfram Breger

Helden und Augustus. Ein neuer Reichsgedanke scheint möglich

46

Katrin Späte

Religionen statt Nationen? Zur Phänomenologie von Konflikt- und Differenzlinien
in der Integrationsdebatte in der Bundesrepublik Deutschland

48

53

Samuel Sieber
Politik und Medien in der Schleife der Iterationen.
Medien in Krisen, Katastrophen und Revolten

59

Andrea Seier
Elend der Kritik? Bruno Latours Auseinandersetzung
mit Diskursanalyse und Dekonstruktion

64

Martin Doll
Revolution 2.0. Über den Zusammenhang zwischen den Aufständen
im ›arabischen Raum‹ und ihren medialen Bedingungen

rückkopplung ›normalismus‹

72

Till Greite
»Vorsicht, nicht Angst.« Bernhards Poetik der Gefahr
und die Sozialpsychiatrie seiner Zeit

besprechungen

77

Michael Niehaus
Der Beichtstuhl im Visier?

80

Jürgen Link
Korreferat zu »Im Beichtstuhl der Medien«

83

Jürgen Link
»Das Ende der Normalität« – auch das Ende des Normalismus?
Zu Gabor Steingarts »Nachruf«